

Pastoral

ZULEHNER, Paul M.: *Umkehr: Prinzip und Verwirklichung*. Am Beispiel Beichte. Frankfurt: Knecht 1979. 215 S. (Beiträge zur Praktischen Theologie. Erwachsenenbildung.) Kart. 29,80.

Das Werk will „im Sinn pastoraltheologischer Grundlagenforschung das Gespräch zwischen Theologie und Humanwissenschaften“ vorantreiben in der Hoffnung, „das unverfälschte kirchliche Erbe rund um Umkehr und Beichte mit der Lebenserfahrung heutiger Menschen vermitteln zu können“ (7). Es soll über den Kreis der wissenschaftlichen Experten hinaus „auch für jene lesbar und damit hilfreich sein, die andere auf dem Weg persönlicher Umkehr (und dabei eventuell auch zur Beichte) begleiten bzw. Partner im Intensivgespräch Beichte selbst sind“ (49). Im einleitenden ersten Teil des gut lesbaren Buchs werden die Ursachen des Wandels im Beichtverhalten beschrieben und kritische Anfragen sowohl an die Kirche als auch an jene Menschen formuliert, „die mit dem in der Kirche gesellschaftlich veröffentlichten Lebenswissen von Jesus her nicht übereinstimmen“ (44). Im zweiten Teil wird, ausgehend vom Thema „Menschwerdung als Identitätsbildung“, beschrieben, was Schuld und Sünde sei, nämlich die „tödliche Beziehungslosigkeit“ (76), in der jemand „in Freiheit an jenen Möglichkeiten seines Lebens vorbeilebt, die ihm von Gott her eröffnet sind“ (86). Der dritte Teil erörtert am Beispiel einzelner Konversionschicksale die wesentlichen Elemente einer Umkehr als „gedeihlicher Verwandlung“ des Menschen. Der biblische Übergang vom „alten Menschen“ zum „neuen, nach Jesus Christus geformten Menschen“ (vgl. 100), wird wissenschaftlich als „Übergang von einem zu einem anderen Wissenssystem“ (116) definiert. Im vierten und letzten Teil werden „Grundorientierungen für die Gestaltung einer künftigen Bußpraxis im Leben der Gemeinden und der einzelnen Christen aufgezeigt“ (162).

Zulehner erläutert seinen wissenschaftlichen Begriff der Umkehr anhand des von M. Schibilsky (Religiöse Erfahrung und Interaktion, Stuttgart 1976) entworfenen „Kon-

versions-Flußdiagramms“ (hier 122 f.), ohne darauf einzugehen, daß Schibilsky hier im Rahmen dieser Untersuchung über „die religiöse Lebenswelt jugendlicher Randgruppen“ nicht einen Prototyp „Konversion“ oder „Umkehr“ überhaupt analysieren will, sondern eine Konversion in rituell stark präformierter „sektenspezifischer Form“ mit dem dafür typischen „moralischen Rigorismus“ beschreibt (hier 169). Auch die von Zulehner mitgeteilten Konversions-Selbstbekenntnisse, mit denen Umkehr als Übergang von einem Sinnsystem zu einem anderen illustriert werden soll (127 bis 148), sind dem „Sektentypus“ zuzuordnen (ein Bericht stammt von einem Cursillo-Mitglied, ein anderer aus der „Integrierten Gemeinde“). Diese sektenspezifische Ausformung des Umkehrvorgangs wird mit einer unkritischen Übernahme der Konversionsbeschreibung in P. L. Berger – T. Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (Frankfurt 1969, 171 ff.), wissenschaftlich legitimiert. P. L. Berger äußerte die These, daß das Christentum in der gegenwärtigen pluralistischen Gesellschaft vor der zwangsläufigen Alternative stehe, entweder ausgehöhlt zu werden oder den Status einer sektenhaften „kognitiven Minderheit“ bewußt zu wählen. Zulehner erörtert diese These nicht; mit der unwillkürlichen Bevorzugung des „sektenhaften“ Bekehrungsmodells wählt er offenbar die zweite Möglichkeit. Dem entspricht auch die von Zulehner in Anlehnung an Karl Barth eingeführte (anderwärts kaum einleuchtend begründete) Gegenüberstellung von „Religion“ und „christlichem Glauben“, in der Berger einen Hinweis auf die Tendenz der „Neo-Orthodoxen“ sieht, eine sektenhafte Sozialform des Christentums anzuzielen, um seine Überlebenschancen zu optimieren.

Damit wird die Problematik des Werkes deutlich: Muß die Theologie sich wirklich ohne weiteres auf die Alternative einlassen: „Entweder Anpassung und dann Auflösung des Christentums oder Abschrumpfung in einer gegenüber der Umwelt weithin isolierten Sektensexistenz“, um dann notgedrungen als kleineres Übel das Zweite zu wählen? Kann man wirk-

lich die Geschichte der Konversion eines Heranwachsenden zu einer „freikirchlichen Sekte“ (vgl. Schibilsky 83) zum zeitgemäßen Prototyp von Umkehr im biblischen Sinn hochstilisieren?

Im abschließenden Teil will Zulehner „jene Dimensionen der Umkehr“ in „typologischen Akzentsetzungen“ darstellen, „die auf der Ebene menschlicher Erfahrung liegen“; er glaubt deshalb, hier die Frage des Verhältnisses von Gnade und Freiheit ausklammern zu können (181). Wäre es aber nicht eine wichtige Aufgabe einer Grundlegung der Umkehr-

pastoral, jene Momente im menschlichen Leben aufzuzeigen, an denen dieses Ineinander von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit sich in der Erfahrung des Lebens erspüren läßt, um auf diese Weise dem Verdacht entgegenzutreten, die Theologie und die christliche Überlieferung biete nur ideologischen Überbau mit dem Zweck eines reibungslosen Funktionierens der bestehenden gesellschaftlichen Zustände? Berechtigt und wichtig erscheint Zulehners Einstieg bei der Frage nach der Identitätsbildung des Menschen.

K.-E. Apfelbacher

ZU DIESEM HEFT

In den letzten Jahren läßt sich in den Einstellungen und Überzeugungen der Menschen ein tiefgreifender Wertwandel beobachten. WARNFRIED DETTLING, Mitarbeiter in der Planungsgruppe der CDU, sieht darin die Zeichen eines Epochenwandels, der eine grundsätzliche Neuorientierung der Politik erfordert.

Das Bürgertum ist der Hauptträger des neuzeitlichen Liberalismus. Die Frage nach dem Verhältnis von Christentum und Liberalismus muß daher auch die Entfremdung von Christentum und Bürgertum umfassen. SIEGFRIED WIEDENHOFER beschreibt den Ursprung, die Ursachen und die heutigen Phänomene dieser Entwicklung und fragt, wo die Chancen des Christentums in der modernen Gesellschaft liegen.

Der Grundwert Solidarität kann nach der katholischen Soziallehre nur verwirklicht werden, wenn die einzelnen und die Gruppen bereit sind, subsidiär auch Belastungen zu übernehmen. Das moderne Ideal verbindet jedoch Solidarität mit Emanzipation und verspricht Versorgung ohne Belastung. PHILIPP HERDER-DORNEICH, Professor für Sozialpolitik an der Universität Köln, setzt sich mit diesen Fragen auseinander.

Von den drei Dichtern der Moderne, bei denen das keltische Erbe des alten Wales zum Ausdruck kommt, erlangten Manley Hopkins und Dylan Thomas Weltruhm. David Jones (1895 bis 1974) hingegen blieb außerhalb des englischen Sprachgebiets unbekannt. GISBERT KRANZ stellt sein Werk vor und würdigt die Bedeutung.

GÜNTHER SCHIWY weist auf einen Aspekt des NS-Regimes hin, den erst Forschungen der letzten Jahre deutlicher aufzeigten: die Verbindung zu einer Tradition der deutschen Geschichte, die den Staatsmann als Künstler und den Staat als Kunstwerk verstand. Die Indienstnahme dieser ästhetischen Sicht durch den Nationalsozialismus erkläre zu einem guten Teil seine Erfolge.